

Norbert Campagna

Philosophische Sexualethik

Ein historischer Überblick.
Von Platon bis zur Gegenwart.

wbg Academic

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg
Kontaktadresse für Produktsicherheitsfragen: produktsicherheit@herder.de
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz und E-Book: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Umschlaggestaltung: Arnold & Domnick GbR, Leipzig

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64196-3
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-64197-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einleitung	17
1 <i>Sexualethik</i>	18
2 <i>Sexualethik</i>	26
3 Sexualethische Positionen	40
I Platon	47
Einleitung	47
1 Die Sexualität in der <i>Politeia</i>	48
2 Die Sexualität in den <i>Nomoi</i>	56
3 <i>Phaidros</i> : Liebender oder Nicht-Liebender Liebhaber	64
4 <i>Das Gastmahl</i> : Der gute und der schlechte Eros	68
II Aristoteles	75
Einleitung	75
1 Die Lust	76
2 Die Tugenden der Mäßigung und der Enthaltsamkeit	80
3 Die Mäßigung der sexuellen Lust	82
III Aurelius Augustinus	87
Einleitung	87
1 Adam und Eva im Paradies	89
2 Der Sündenfall und seine Folgen	96
3 Die Ehe	101

IV Thomas von Aquin	107
Einleitung	107
1 Die sexuelle Lust ist nicht das höchste Gut	108
2 Die Sexualität nach der Auferstehung	114
3 Die Sexualität auf Erden	119
4 Die Rolle der Ehe	126
 V Immanuel Kant	129
Einleitung	129
1 Die Geschlechtsneigung	132
2 Die Geschlechtsneigung als Gefahrenpotential	142
3 Die Rolle der Zustimmung	155
4 Der Ehevertrag	165
5 Die Verbrechen des Fleisches	173
 VI Johann Gottlieb Fichte	183
Einleitung	183
1 Der Geschlechtstrieb	185
2 Die zwei Geschlechter	186
3 Sexualität und Vernunft	189
4 Sexualität und Würde der Frau	192
5 Sexualität und Liebe	195
6 Die Ehe	198
7 Staat und Sexualität	202
 VII Donatien Alphonse François, marquis de Sade	207
Einleitung	207
1 Die normative Kraft der Natur	210
2 Das Frauenbild in Sades Sexualethik	216
 VIII Arthur Schopenhauer	223
Einleitung	223
1 Der Wille zum Leben	225
2 Die Instrumentalisierung der Wollust	228

3 Die widernatürlichen Sexualpraktiken	232
4 Die Sexualität und das große Mysterium der Ethik	238
 IX Zeitgenössische Tendenzen in der Sexualethik	243
Einleitung	243
1 Psychoanalyse und Sexualethik	244
2 Die Suche nach einer rationalen Sexualethik	249
3 Michel Foucault	255
4 Die christliche Sexualethik	257
5 Neoaristotelische Ansätze	264
6 Radikalfeministische Ansätze	266
7 Der Ansatz der <i>Care</i> -Ethik	271
 Schluss	275
Literaturverzeichnis	289

„Es ist unmöglich, dass die ethische Erfahrung nicht dem Problem der Sexualität begegnet“

(Bres 1960, S. 1826)¹

¹ „Die Sexualität wurde immer als ein potentielles Problem konzeptualisiert“ (Ussher/Baker 1993, S. 1). Es ist interessant festzustellen, dass Bres nicht einfach sagt, dass die ethische Erfahrung, aber auch Reflexion, der Sexualität begegnet, sondern dass sie dem *Problem* der Sexualität begegnet. Und die Sexualität wirft sehr unterschiedliche Probleme auf, biologische, psychologische, soziale und eben auch philosophische und, spezifischer, ethische.

Vorwort

Ich möchte dieses Vorwort mit einer kurzen persönlichen Anekdote beginnen. Als ich vor etwa 25 Jahren einem deutschen Kollegen, ein Spezialist für unter anderem Systematische und Angewandte Ethik, mitteilte, ich würde mich mit Sexualethik befassen und beabsichtige, in einer damals noch nicht klar definierten Zukunft, ein Buch zum Thema zu verfassen, war seine erste, ganz spontane Reaktion: „Sexualethik? Das ist doch etwas für die Theologen“. Ganz unrecht hatte der Kollege damit sicherlich nicht: Vergleich man damals das Volumen *moraltheologischer* mit dem Volumen *moralphilosophischer* Schriften zur Sexualethik, so überwogen die moraltheologischen Traktate bei weitem. Und dieses Übergewicht, auch wenn es in der Zwischenzeit durchaus nicht mehr so groß sein dürfte, existiert auch heute noch. Dies gilt auf jeden Fall in deutschsprachigen Ländern, da in den angelsächsischen Ländern die Sexualethik inzwischen zu einem integralen Bestandteil der sogenannten Angewandten Ethik geworden ist und es dort auch anerkannte Experten für Sexualethik gibt, sprich Philosophen, deren Publikationsliste fast ausschließlich aus Schriften zur Sexualethik besteht² und deren Lehrtätigkeit sich auch hauptsächlich oder zumindest zu einem großen Teil um sexualethische Themen dreht.

Wenn Martha Nussbaum demnach schreibt, Sex sei „so selten ein Gegenstand ethischer Reflexion“ (Nussbaum 2007, S. 62)³, so mag das vielleicht für die Reflexion des Alltagsmenschen gelten, der sich beim Thema Sexualität oft ganz andere als moralische oder ethische Fragen stellt, nicht aber für die moralphilosophische Reflexion in den angelsächsischen Ländern.⁴ Ganz allgemein lässt sich sogar sagen, dass in der angelsächsi-

-
- 2 Hier noch eine zweite Anekdote. Um das Jahr 2000 unterhielt ich mich mit einem bekannten, damals an der Pariser Sorbonne lehrenden französischen Philosophen über die Aussichten, eine Stelle an einer französischen Universität zu bekommen. Sein guter Rat: „Falls Sie sich eines Tages für eine Stelle bewerben sollten, dann geben Sie auf keinen Fall in Ihrer Publikationsliste an, dass Sie ein Buch über Pornographie geschrieben haben“. Mein Buch *La pornographie, l'éthique et le droit* war 1998 in Paris beim Verlag L'Harmattan erschienen. Für die offizielle französische Universitätsphilosophie von damals war Pornographie kein der Philosophie würdiger Gegenstand, und ein Autor, der sich damit abgegeben hatte, passte nicht ins Bild des ehrwürdigen Universitätsdozenten. Das hat sich aber in der Zwischenzeit geändert, und als die französische Regierung einen Bericht über die Pornographie erstellen ließ, berief sie eine Philosophin – Blandine Kriegel –, um das Unternehmen zu leiten.
 - 3 Insofern nicht auf eine Übersetzung ins Deutsche zurückgegriffen wurde, wie etwa bei Platon, Aristoteles oder Thomas von Aquin, sind alle Übersetzungen ins Deutsche von mir.
 - 4 Ich werde in diesem Buch keinen Unterschied zwischen Sex und Sexualität machen, im Gegensatz etwa zu Saïdi, der Sex als eine Aktivität bezeichnet, bei der es um die Stimulierung der Genitalien geht, während er Sexualität als den Versuch deutet, der sexuellen Aktivität einen Sinn abzugewin-

schen Welt die Behandlung der Sexualität in den Humanwissenschaften – Geschichte⁵, Soziologie⁶, Philosophie, ... – schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist.⁷ Was allerdings nicht ausschließt, dass die Sexualethik im Vergleich zur Medizinethik oder zur Tierethik noch etwas im Hintergrund steht. Über die Gründe und Ursachen dafür kann man spekulieren: Für manche ist Sexualität eine Privatsache und über solche Sachen spricht man nicht in der Öffentlichkeit bzw. dazu gibt es nichts zu sagen⁸; für andere ist Sexualität ein Tabuthema und sie haben Hemmungen, darüber zu sprechen, weil es unschicklich ist.

Im Laufe der Jahrhunderte – und das gilt vor allem für das Mittelalter und die frühe Neuzeit – hatten sich tatsächlich vorwiegend Moralthologen systematisch mit der Normierung der menschlichen Sexualität befasst bzw. hatte man sich aus einer vorwiegend theologischen Perspektive damit abgegeben. Der Bewertungsmaßstab für die Legitimität oder moralische Zulässigkeit sexueller Handlungen war die Heilige Schrift bzw. was

nen (Saidi 2006, S. xiv). Denn wenn man durchaus auf der Ebene der Substantive unterscheiden kann, so wird es kompliziert, wenn man Adjektive gebrauchen will, da es hier m. W. nur eines gibt, nämlich „sexuell“.

- 5 So weisen etwa Bullough und Brundage darauf hin, dass seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts die Sexualität zu einem Bestandteil der Studien über das Mittelalter geworden ist (Bullough / Brundage 1996, S. XV). Heute gibt es zahlreiche historische Publikationen zum Thema.
- 6 „Die Soziologie der Sexualität existiert nicht. Dieses Buch ist eine Wette, ein Versuch, Erkenntnisse zu organisieren, die sich noch als verstreut präsentieren, umso mehr als auf diesem Gebiet, wie auf anderen, der Diskurs der Sozialwissenschaften oft als fern und unangemessen betrachtet wird“ (Bozon 2002, S. 6). Hätte Bozon den ersten Satz etwa 50 Jahre früher geäußert, wäre er glaubwürdig gewesen. Im Jahre 2002 muss er als Übertreibung bezeichnet werden.
- 7 Wolfgang Lenzen hat 1999 versucht, einen ersten, noch ganz oberflächlichen Beitrag zur Sexualethik zu leisten (Lenzen 1999). Ekkehart und Gernot Rotter haben ihrerseits ein Buch mit dem Titel *Die Geschichte der Lust* verfasst (Rotter & Rotter 2002), wobei es allerdings vorsichtiger gewesen wäre, den unbestimmten statt den bestimmten Artikel zu verwenden, da man die Geschichte der Lust auf ganz unterschiedliche Weisen erzählen kann. Außerdem hätte im Titel präzisiert werden können, dass es sich um eine Geschichte der *sexuellen* Lust handelt. Eder hat diese Vorsicht walten lassen, lautet doch der Untertitel seines Buches *Eine Geschichte der Sexualität*, wobei diese Geschichte im 18. Jahrhundert beginnt und darauf aus ist, die Entstehung des modernen sexuellen Subjekts nachzuzeichnen und die sexuellen Wurzeln der bürgerlichen Gesellschaft aufzudecken (Eder 2002). Im Französischen gibt es eine mit kurzen Kommentaren versehene Textausgabe, in welcher man Texte von Platon, Aristoteles, Aristip, Epikur, Thomas von Aquin, La Mettrie, Sade, Kant, Bentham, Freud und Onfray findet (Akamatsu / Oudin / Perruche 2013).
- 8 Man wird vielleicht einräumen, dass die Geschichte und die Soziologie sich dazu äußern, ohne irgendwelche normative Sätze zu formulieren, die zwischen einer guten und einer schlechten bzw. zwischen einer erlaubten und einer unerlaubten Sexualität unterscheiden und in denen sich diesbezügliche Vorschriften ausdrücken. Wenn die Sexualität die Kirche nichts angeht (hierzu Sevegrand 2013), dann sollte sie auch die Philosophen nichts angehen, in denen einige die Nachfolger der einsigen Seelsorger sehen können, die sich in Angelegenheiten einmischen, aus denen sie sich heraushalten sollten.

man aus ihr über Fragen des Guten und Bösen in Sachen Sexualität herauszulesen glauben konnte. Dabei wurden sowohl Stellen aus dem Alten als auch solche aus dem Neuen Testament herbeigezogen. Das konnte dann leicht zur Schlussfolgerung führen, dass nur im Rahmen eines religiösen Weltbildes spezifische ethische und moralische Fragen hinsichtlich der Sexualität auftauchten, sodass nur die Moraltheologie etwas dazu zu sagen hatte, nicht aber die Philosophie, welche die Dikta der Vernunft als einzigen Bewertungsmaßstab nimmt oder zumindest nehmen sollte. Während Jahrhunderten prägten somit vor allem die biblischen Normierungen das Sexualleben der Menschen und sie legten fest, was moralisch erlaubt, was moralisch verboten und gegebenenfalls auch, was moralisch oder gar rechtlich (etwa die sogenannte eheliche Pflicht) geboten war.⁹ Sexualethik wurde auf diese Weise mit religiöser / theologischer Sexualethik identifiziert.

Sieht man sich aber die Geschichte der Philosophie etwas genauer an, so wird man leicht feststellen können, dass einige der ganz großen Philosophen sich aus einer ethischen oder moralischen Perspektive, die nicht unbedingt religiös oder theologisch geprägt war bzw. nicht auf der göttlichen Offenbarung fußte, zur Sexualität geäußert haben¹⁰, wenn auch vielleicht nicht unbedingt immer so systematisch, wie es die Moraltheologen taten. Und gemeint sind hier nicht nur Augustinus und Thomas von Aquin, die zugleich Theologen und Philosophen waren und bei denen die beiden Typen von Argumenten oft durchmischt sind. Platon, Aristoteles, Kant, Fichte oder noch Schopenhauer, um hier nur einige Namen zu nennen¹¹, haben sich in ihren Schriften mit sexualethischen Themen befasst, ohne dabei auf theologische Argumentationsfiguren zurückzugreifen oder von religiösen Prämissen auszugehen. Man wird dementsprechend Vidals Aussage relativieren müssen, dass man bei den Philosophen auf ein großes Schweigen hinsichtlich der Sexualität stößt (Vidal 1993, S. 99), und auch Julius Evola muss sich den Vorwurf gefallen lassen, ein falsches Bild des Diskussionsstandes zu ge-

9 Der Gedanke der ehelichen Pflicht geht schon auf die frühen Kirchenväter zurück, wobei Brundage einen interessanten Aspekt hervorhebt, wenn er schreibt, dass für diese Kirchenväter beide Partner durch die eheliche Pflicht gebunden waren (Brundage 1990, S. 93). Mochte also die Frau auch in allen anderen Hinsichten nur Pflichten und keine Rechte ihrem Ehemann gegenüber haben, so hatte sie doch – zumindest theoretisch – das Recht, die Erfüllung der ehelichen Pflicht von ihm zu verlangen. Natürlich ging es dabei nicht um sexuelle Lust, sondern um die Fortpflanzung. Oder anders gesagt: Keiner der Ehepartner war dazu verpflichtet, sich dem anderen zur Verfügung zu stellen, bloß damit dieser seine Lust an ihm befriedigen kann, sondern es ging primär darum, dass sie beide den göttlichen Fortpflanzungsauftrag erfüllen sollten. Dazu auch Baldwin 1993.

10 Sorel übertreibt allerdings, wenn er behauptet, dass „alle Philosophen, seit der Antike“, sich mit der Frage nach dem Einfluss der sexuellen Sitten auf den Gang der Gesellschaft auseinander gesetzt haben (Sorel 1981, S. 198–199). Spinoza und Leibniz, um nur zwei bedeutende Philosophen zu nennen, haben sich m. W. nicht damit befasst.

11 Man könnte auch die u. a. von Gaca untersuchten Altstoiker erwähnen (Gaca 2000).

ben, wenn er schreibt, dass zwischen Platon und Schopenhauer so gut wie nichts über die Metaphysik der Sexualität geschrieben wurde (Evola 1976, S. 9). Unter diesen Umständen ist das Vorhaben, eine Geschichte der *philosophischen* Sexualethik zu verfassen, nicht abwegig. Und insofern bei Denkern wie Augustinus und Thomas von Aquin auch Elemente philosophischer Argumentationsmuster zu finden sind, werden auch sie ihren Platz im Rahmen einer solchen Geschichte haben.

Das vorliegende Buch erhebt nicht den Anspruch, alle Äußerungen von Philosophen zur Sexualethik vorzustellen.¹² Es soll lediglich einen historisch orientierten Einblick in ein Gebiet geben, das in der heutigen akademischen Philosophie, zumindest in Deutschland, vernachlässigt wird, obwohl es dort einen ebenso legitimen Platz beanspruchen darf wie andere in der Angewandten Ethik behandelte Themen. Dass man in gängigen deutschen¹³ Einführungen oder Darstellungen der Angewandten Ethik (Pieper / Thurnherr 1998; Fenner 2010) vergeblich nach der Sexualethik sucht¹⁴, muss nicht unbedingt ein Beweis dafür sein, dass die Sexualethik keine Unterdisziplin der Angewandten Sexualethik ist, sondern sollte vielmehr die Autoren oder Herausgeber dieser Bücher dazu veranlassen, bei einer Neuauflage ihre jeweiligen Bände um ein weiteres Kapitel zu er-

12 Es beschränkt sich darüberhinaus auf die westliche Tradition. Wer einen gerafften aber nützlichen Überblick über andere Traditionen haben möchte, kann sich diesen bei Parrinder verschaffen, der neben Europa sowohl Asien als auch Afrika bzw. die auf diesen Kontinenten präsenten nicht-monotheistischen Religionen berücksichtigt (Parrinder 1996).

13 Ein solches Fehlen findet man allerdings auch in englischsprachigen Werken. So beinhaltet etwa der *Routledge Companion to Virtue Ethics* kein Kapitel, in welchem die Anwendung der Tugendethik auf den Bereich der Sexualität zur Sprache kommt, und dies obwohl die Frage der Tugenden und Laster im sexuellen Bereich eine große Rolle in der zeitgenössischen Sexualethik spielt. Und in der sich um einen multikulturellen Zugang zur Angewandten Ethik bemühenden Textsammlung, die May e. a. herausgegeben haben (May e. a. 2011), findet man zwar einen „Gender Roles and Morality“ überschriebenen Teil, ebenso wie einen Teil über Abtreibung, aber einen Teil über Sexualität sucht man vergeblich, obwohl doch gerade die Sexualität sich ganz besonders für eine multikulturelle Perspektive eignen würde.

14 In einem von Marcus Düwell e. a. herausgegebenen Handbuch, findet man zwar im Sachregister den Eintrag „Sexualethik“, aber wer sich auf Seite 242 begibt, auf der das Thema in einem Beitrag zu „Recht und Moral“ behandelt werden soll, wird enttäuscht, da man hier nichts darüber findet. Lediglich auf S. 243 findet man einige Zeilen über die rechtliche Regulierung der Prostitution (Kühl 2002). Statt „Sexualethik“ hätte im Sachregister besser „Sexualstrafrecht“ gestanden. Im großen *Historischen Wörterbuch der Philosophie* wird das Thema „Sexualität“ auf 16 Seiten behandelt, aber es wird fast überhaupt nichts über Sexualethik gesagt. Im *Oxford Companion to Philosophy* findet man einen kurzen – ungefähr anderthalb Kolumnen umfassenden – Beitrag zur „sexual morality“, wobei die Sexualmoral auf zwei Fragen reduziert wird: Welche Sexualhandlungen sind erlaubt und mit wem sind diese Handlungen erlaubt (Gilbert 1995, S. 824). Der von Monique Canto-Sperber herausgegebene *Dictionnaire d'éthique et de philosophie morale* zeichnet sich in diesem Kontext positiv aus, enthält er doch einen langen Artikel zum Thema, der auch noch von Alan Soble, einem der ganz großen Experten, verfasst wurde.

gänzen.¹⁵ Wie Alan Soble schreibt, sollte man die Sexualethik ernst nehmen, da der von ihr behandelte Gegenstand, also die menschliche Sexualität, eine ganze Reihe von Dimensionen unseres individuellen Daseins betrifft (Soble 2004, S. 1777).

Am Schluss dieses Vorwortes möchte noch einigen Personen danken, angefangen mit den Studentinnen und Studenten, die über die Jahre mein Seminar über Sexualethik an der Universität Luxemburg besucht haben und mit denen ich viele spannende und anregende Diskussionen hatte¹⁶, genauso wie mit den Studentinnen und Studenten, die mein Seminar über Fichtes *Grundlage des Naturrechts* besucht haben, auch wenn ich in diesem Seminar den sexualethischen Teil des Buches nur ganz kursorisch behandle. Bedanken möchte ich mich dann zweitens bei dem leider viel zu früh verstorbenen französischen Philosophen und persönlichen Freund Ruwen Ogien. Auch wenn wir uns über fundamentale Dinge nicht einig waren – seine Minimaethik war mir ein gutes Stück zu minimal –, so verfolgte er doch mit großem Interesse und freundschaftlicher Unterstützung meine Forschungen zum Thema der Sexualethik, ein Thema, mit dem auch er sich eingehend befasst hat. Bedanken möchte ich mich dann auch beim Kollegen Jens Timmermann, der so nett war, mein Kapitel über Kant zu lesen und zu kommentieren. Einen Dank schulde ich auch allen Institutionen oder Vereinigungen, die mir über die Jahre die Gelegenheit gegeben haben, Vorträge über Sexualethik zu halten oder Aufsätze zum Thema zu publizieren. Ich möchte dann auch noch Frau Lunau meinen Dank aussprechen, die meine Kontaktperson bei der heute leider nicht mehr existierenden *wbg* war, und die sich von Anfang an für mein Projekt einer Geschichte der philosophischen Sexualethik interessiert hat. Und *last but not least* möchte ich mich beim Herder-Verlag bedanken, dass er die bei der *wbg* schon begonnenen Projekte aufgenommen hat.

Dass ein solches Publizieren, also ein Publizieren von sexualethischen Texten, nicht immer so evident ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, beweist eine Anekdote, die mir mein Schweizer Freund Denis Müller, emeritierter Professor für Theologie an der Universität Lausanne, mitgeteilt hat und die auch in seiner äußerst lesenswerten Autobiographie erwähnt wird, sodass ich hier keine internen Geheimnisse verrate. Vor

15 Belliotti meint, die Sexualität sei vielleicht das am meisten zwingende Gebiet, um den Wert moralischer Theorien zu bestimmen (Belliotti 1993, S. 1). Eine moralische Theorie, deren Anwendung auf das Gebiet der Sexualität uns keine zufriedenstellenden Antworten gibt, würde demnach nichts taugen. Im Gegensatz zu vielen anderen Fragen der Angewandten Ethik, haben es die sexualethischen Fragen, so Belliotti, mit unserem Intimsten zu tun und jeder ist von diesen Fragen betroffen.

16 Ich denke hier besonders an meine Diskussionen mit den sogenannten „freien Zuhörer“ – „auditeurs libres“, so der Begriff, mit dem man sie an der Universität Luxemburg bezeichnet –, d.h. Menschen, die schon im Ruhestand sind und die von ihrer Zeit profitieren, um jene philosophische Bildung nachzuholen, die sie aus unterschiedlichen Gründen während ihrer Jugendzeit verpasst haben.

Jahren hatte ich der schweizerischen *Revue de Théologie et de Philosophie* – in welcher ich schon mehrere Beiträge zu anderen Themen (Strafrecht, Amnestie, ...) veröffentlicht hatte – einen philosophischen Beitrag zum Thema Prostitution geschickt, der auf einem an der Uni Genf gehaltenen Vortrag beruhte. Denis war Mitglied des *Editorial Board* und somit auch mit an der endgültigen Entscheidung betreffend die Publikation von Beiträgen beteiligt. Trotz der Unterstützung von Denis, wurde mein Beitrag abgelehnt, und zwar mit folgendem philosophisch unschlagbarem Argument: Könnt ihr euch einen protestantischen Pastor vorstellen, der an einem Sonntagmorgen diesen Beitrag beim Frühstück in Präsenz seiner Frau liest?¹⁷

¹⁷ Erwähnt ist die Anekdote in Müller 2019, S. 285.

Einleitung

Wer eine Geschichte der Sexualethik¹⁸ – ob der philosophischen oder der theologischen, spielt hier keine Rolle – verfassen möchte, sollte sich zunächst mit den beiden Teilen des Wortes „Sexualethik“ befassen, um sie zu erläutern.¹⁹ Was ist eigentlich Ethik, und was ist genau dieser „Sexualität“ genannte Gegenstand, mit dem sich die Sexualethik befasst? Oder noch anders gefragt: Worum geht es in der Ethik im Allgemeinen und worum geht es in der Sexualethik im Besonderen?

Auf den ersten Blick könnte vor allem der zweite Teil des zusammengesetzten Wortes als erklärungsbedürftig erscheinen. Auch wenn viele Menschen das Wort „Ethik“ gebrauchen, fällt es den meisten doch schwer, es genau zu definieren, und auch Philosophen sind sich nicht immer einig darüber, was man genau unter der Ethik zu verstehen hat.²⁰ Beim ersten Teil des Wortes „Sexualethik“ scheint die Sache wesentlich einfacher zu sein: Wir wissen oder glauben zumindest alle zu wissen, was aus einem Phänomen ein sexuelles Phänomen macht, was ihm also seine sexuelle Identität verleiht. Wenn man uns eine Handlung beschreibt, dann fällt es uns meistens nicht schwer zu sagen, ob es sich um eine sexuelle Handlung handelt oder nicht. Wenn wir dann aber danach gefragt werden, das spezifische Element anzugeben, das der Handlung den ihr zugeschriebenen sexuellen Charakter gibt, sind wir in einer Situation die derjenigen gleicht, in welcher Augustinus sich in seinen *Bekenntnissen* selbst darstellt, und die vielen durch Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* bekannt ist: Solange man den Bischof von Hippo nicht fragte, was genau die Zeit ist, wusste er, was sie sei; sobald man ihn aber danach fragte, konnte er keine Auskunft geben. Oder wie es der amerikanische Richter Potter Stewart formulierte, als man ihn fragte, wie er Obszönität in einem Werk identifizierte: „I know it when I see it“.

18 In diesem Buch steht die historische Dimension im Vordergrund und es geht mir nicht darum, meine eigenen sexualethischen Ansichten darzulegen und im Detail zu verteidigen – auch wenn diese an einigen Stellen, und v.a. in dem Schlussteil – zum Vorschein kommen. Wer genauer an diesen interessiert ist, kann sie nachlesen in Campagna 2011.

19 So auch Bertrand Vergely: „Auf die repressive Ethik ist eine permissive gefolgt, ohne dass man im Grunde gut weiß, was man unter ‚Ethik‘ und ‚Sexualität‘ zu verstehen hat. Daher die Notwendigkeit, die Frage an ihrer Basis wieder aufzunehmen“ (Vergely 2013, S. 1853).

20 Dabei sind zwei Frageebenen zu unterscheiden. Die erste betrifft die Unterscheidung zwischen dem, was in die Sphäre der Ethik fällt, und dem, was außerhalb dieser Sphäre steht. Menschliche Handlungen fallen in diese Sphäre, das Verhalten von Tieren nicht. Die zweite Unterscheidung geschieht in der Sphäre der Ethik, wo es zwischen Handlungen zu unterscheiden gilt, die ethisch sind, und solchen, die unethisch sind.

Mögen manche sich mit einem solchen impliziten, nicht formulierbaren Wissen zufriedengeben, so kann der Philosoph nicht bei ihm stehenbleiben bzw. es nicht einfach unhinterfragt hinnehmen. Vielleicht lässt sich tatsächlich nicht sagen, was genau eine sexuelle Handlung ausmacht, sodass man sexuelle Handlungen nur durch sogenannte indexikalische oder ostentative Definitionen ausmachen kann, also durch das Aufzeigen von Beispielen. Aber bevor man zu dieser Schlussfolgerung kommt, sollte man sich zunächst die Versuche ansehen, den sexuellen Charakter einer Handlung explizit zu definieren.

In dieser Einleitung möchte ich die zwei Teile des Wortes „Sexualethik“ genauer untersuchen und beginne mit dem zweiten Teil: Ethik.

1 Sexualethik

Das Wort „Ethik“ kommt vom Griechischen „ethos“, während das Wort „Moral“, das oft mit ihm in Verbindung gebracht wird, vom Lateinischen „mores“ abstammt. Die Wörter „ethos“ und „mores“ bezeichnen in erster Linie die Sitten bzw. allgemeiner die Handlungsweisen eines bestimmten Volkes bzw. einer Menschengruppe. Wer ein integriertes Mitglied des Volkes oder der Gruppe sein will, muss sein Handeln an dem *ethos* oder den *mores* ausrichten. Wer etwa ein guter Arzt sein will, muss gemäß dem ärztlichen Berufsethos handeln – man spricht hier auch manchmal von Deontologie –, und wer ein guter Bürger einer liberalen Demokratie sein will, muss nach dem liberaldemokratischen Bürgerethos handeln.

Bliebe man bei dieser Bedeutung stehen, so würden die Begriffe Sexualethik und Sexualmoral sich auf die sexuellen Sitten einer menschlichen Gemeinschaft beziehen, also darauf, wie die dieser Gemeinschaft angehörenden Menschen sich auf dem Gebiet des Sexuellen verhalten und was sie dort erlauben, verbieten, preisen, fordern, usw. Gehörte es etwa zu den Sitten der christlich geprägten Welt, dass Männer keinen Sexualverkehr miteinander haben durften und dass bei sexuellen Handlungen zwischen zwei Männern sowohl der passive als auch der aktive Partner verurteilt wurde, so gehörte es zu den Sitten der antiken griechischen Welt, dass Männer unter bestimmten Bedingungen durchaus sexuell miteinander verkehren durften und dass höchstens nur der passive Partner – und auch nur, wenn es sich bei ihm um einen freien griechischen Bürger handelte – verurteilt wurde. Für die christliche Welt waren homosexuelle Handlungen²¹ als

21 Ich möchte schon gleich hier darauf hinweisen, dass ich den Begriff der sexuellen *Handlung* und nicht den der sexuellen *Identität* als zentral für die Sexualethik betrachte. Wie es auch Heyward schreibt, hat es die Sexualethik damit zu tun, wie wir uns gegenüber Liebhabern *verhalten*, und

solche unsittlich oder unmoralisch, für die Welt des antiken Griechenlands waren sie es nur unter ganz bestimmten Bedingungen.

Hatten diese Sitten oft die normative Kraft des Faktischen, so entwickelte sich doch auch in vielen Fällen ein Diskurs, der sie rechtfertigte – ebenso wie ein Diskurs, der sie hinterfragte, wenn nicht sogar verurteilte. So wurde die die christliche Welt kennzeichnende Sitte im Bereich der Sexualität dadurch gerechtfertigt, dass Gott sexuelle Handlungen nur zum Zweck der Fortpflanzung erlaubt hatte. Wer ein guter Christ auf dem Gebiet der Sexualität sein wollte, durfte demnach bei der Ausübung einer sexuellen Handlung die Möglichkeit der Fortpflanzung nicht zu verurteilen versuchen. Da aber die Fortpflanzung im Fall einer sexuellen Handlung zwischen zwei Männern absolut ausgeschlossen ist, war eine solche Handlung unsittlich. Die Athener der Antike dachten ihrerseits, dass der auf die Fortpflanzung gerichtete Sexualverkehr mit seiner Gattin durchaus noch die Möglichkeit offen lassen sollte, sexuelle Handlungen in anderen Kontexten auszuüben. Wichtig war für sie dabei, dass ein freier Bürger immer die aktive Rolle spielen musste, da diese Rolle allein seinem Status als freier Bürger entsprach. Wer die passive Rolle spielte, spielte die Rolle der Frau. Und eine Frau hatte im alten Griechenland keine Bürgerrechte. Die athenische Sitte verlangte vom freien Bürger, dass er immer aktiv sei, im Politischen wie im Sexuellen.

Verwiesen die Begriffe Ethik und Moral, im Lichte ihrer Etymologie, lange Zeit auf dasselbe, so hat sich aber im Laufe der Zeit, vor allem im Diskurs der Philosophen, ein Unterschied zwischen ihnen etabliert, auf den hier aufmerksam gemacht werden soll, da man sonst schnell Gefahr läuft, sich in den unterschiedlichen Gebrauchsweisen nicht mehr zurecht zu finden. Gemäß einer unter anderem von Jürgen Habermas gemachten Unterscheidung, und auf den Bereich der Sexualität bezogen, würde die *Sexualethik* sich eher auf das beziehen, worin eine bestimmte Gemeinschaft, aber gegebenenfalls auch ein bestimmtes Individuum, ein *gelungenes* oder *glückliches* Sexualleben sieht, wohingegen die *Sexualmoral* in erster Linie die, meistens informell, durch eine bestimmte Ge-

nicht, ob es richtig oder falsch ist, hetero- oder homosexuell zu *sein* (Heyward 1994, S. 11). Die ethische oder moralische Bewertung kann nicht die, so will ich einmal voraussetzen, von Natur aus gegebene Neigung eines Menschen zum Gegenstand haben, sondern nur die aus dieser Neigung folgenden Handlungen. Man wird niemanden einsperren, nur weil er pädophile Neigungen hat, wohl aber, weil er auf Grund dieser Neigungen gehandelt hat und demnach eine pädophile Handlung ausgeübt hat. Wie aber noch weiter unten zu sehen sein wird, könnte es berechtigt sein, jemanden *moralisch* zu verurteilen, der nicht von seinen pädophilen Vorstellungen Abstand nimmt und den Handlungstyp verurteilt, von dem sie Vorstellungen sind. Das eben Gesagte schließt allerdings nicht aus, dass sich hinsichtlich der sexuellen Orientierung ethisch relevante Fragen stellen, etwa die, ob eine sogenannte Konversionstherapie ethisch erlaubt ist, ob es also ethisch erlaubt ist, einen Menschen sexuell umzuorientieren, und etwa aus einem Homosexuellen einen Heterosexuellen zu machen. Dazu Stein 1999 und Svensson 2003.

meinschaft, oder gegebenenfalls auch durch ein bestimmtes Individuum, festgelegten Grenzen eines *gerechten* Sexuallebens bzw. eines die Normen der Gerechtigkeit respektierenden Sexuallebens bezeichnen würde.²² Betrifft das Glück primär meine Beziehung zu mir selbst, so bildet meine Beziehung zu den anderen Menschen, oder gar Lebewesen, wenn wir, wie dies immer mehr Autoren tun, die Tiere mit berücksichtigen²³, den Hintergrund für die Gerechtigkeit. Bei der Ethik geht es um die Sorge um mich selbst – Michel Foucault spricht vom „*souci de soi*“ –, wohingegen in der Moral die Sorge um meine Mitmenschen oder Mitlebewesen im Mittelpunkt steht.²⁴

Das Glück meiner Mitmenschen kann zwar konstitutiv für mein eigenes Glück sein, aber es ist etwas ganz anderes, ob ich ihr Glück nur um meines Glücks willen verfolge,

22 Dass Sexualmoral und Sexualethik nicht dasselbe sind, erwähnt z. B. Mariana Valverde, die sich zwar einerseits gegen den Gedanken einer feministischen Sexualmoral ausspricht, sich andererseits aber eine feministische Sexualethik herbeiwünscht. Während Moral Rigidität bedeutet, und rigide Normen keinen Platz für Diskussion lassen, geht es in der Ethik darum, allgemeine Richtlinien zu entwerfen, deren praktische Umsetzung „Diskussion und Gemeinschaftlichkeit“ verlangt (Valverde 1994, S. 257). Einen ähnlichen Unterschied macht Caverni, wenn er die Moral als etwas bezeichnet, das rigide Regeln vorgibt, wohingegen er in der Ethik einen Reflexionsmodus sieht, den wir annehmen, wenn wir vor neuen Situationen stehen, auf die sich die fixen Regeln nicht einfach anwenden lassen (Caverni 2005, S. 11). Wie Valverde, verwirft auch Engelhardt den Gedanken einer spezifischen Sexualmoral, hält aber am Gedanken einer Sexualethik im spezifischen Sinn fest. Das sexuelle Handeln bedarf ihm zu Folge keiner besonderen Normen oder Prinzipien, sondern lediglich einer bereichsspezifischen Anwendung allgemeiner Normen und Prinzipien. Da in der Sexualität spezifische Güter involviert sind, ist in ihr auch Platz für eine Ethik (Engelhardt Jr. 1987, S. 62). Narveson schließt seinerseits eine Sexualethik im spezifischen Sinne aus, und behauptet, dass nur die Frage „Wozu haben wir ein Recht in sexuellen Angelegenheiten?“, nicht aber die Frage „Was ist das Beste in sexuellen Angelegenheiten?“ in der Philosophie behandelt werden sollte (Narveson 1993, S. 189). Wenn man „das Beste“ in einem rein hedonistischen Sinn versteht, mag Narveson richtig liegen – es obliegt nicht der Philosophie zu bestimmen, welche sexuellen Handlungen am meisten Lust produzieren –, aber wenn man „das Beste“ (auch) in einem eudaimonistischen Sinn versteht, liegt Narveson falsch, da die Frage nach dem guten oder geglückten Leben eine genuin philosophische Frage ist.

23 Insofern es zoophile sexuelle Handlungen gibt, also Handlungen, bei denen der eine Partner ein Mensch, und der andere ein Tier ist, muss auch die Frage des moralischen Status der Tiere in einer Sexualethik thematisiert werden. Was dabei auf dem Spiel steht, ist die Frage, ob man bei einer zoophilen Handlung dem Tier ein Unrecht zufügt oder höchstens nur eine Verletzung, oder ob man, dritte Möglichkeit, dem Tier überhaupt keinen moralischen Wert zusprechen sollte und die zoophile Handlung allein deshalb verurteilen sollte, weil der Mensch sich dadurch selbst entwürdigt. Zur Zoophilie, siehe etwa Dekkers 1994 und Beetz / Podberscek 2005.

24 Insofern kann Sandra Boehringer schreiben, dass die Sexualität bei den Griechen eine „amoralische Dimension“ hatte (Boehringer 2021, S. 61). Wichtig war, so Boehringer weiter, die soziale Dimension, also die Übereinstimmung mit den sozialen Sitten. Dem muss man aber hinzufügen, dass neben dieser sozialen Dimension auch die individuelle Dimension eine Rolle spielte, also das, was Michel Foucault mit dem „*souci de soi*“ meint. Hinzugefügt werden muss natürlich auch, dass bei den Griechen das Individuelle und das Soziale nicht getrennt betrachtet wurde und die individuelle und soziale Würde eng zusammen hingen.

oder ob ich es um ihres Glücks willen verfolge. In einer idealen Welt dürfte es nie zu einem wirklichen Konflikt zwischen meinem Glück und dem Glück meiner Mitmenschen kommen, sodass ich also niemals mein Glück opfern muss, um den Anforderungen der Moral gerecht zu werden, noch das Glück meiner Mitmenschen beim Verfolgen der Anweisungen der Ethik. Wenn wir uns aber doch mit einer Konfliktsituation konfrontiert sehen, so kann das nur daher kommen, dass wir nur unser kurz- und nicht auch unser langfristiges Glück berücksichtigt haben oder dass wir uns hinsichtlich dessen geirrt haben, was man eigentlich unter dem Wort „Glück“ zu verstehen hat.

Dabei wird eines vorausgesetzt: Unser sexuelles Verhalten bzw. unser Umgang mit der sexuellen Dimension unserer Existenz kann uns glücklich oder unglücklich machen, und dieses Verhalten bzw. dieser Umgang kann auch andere Menschen glücklich oder unglücklich machen oder sie sogar auf einer noch tieferen Ebene treffen, etwa durch eine Verletzung ihrer fundamentalen Interessen, ihrer Grundrechte oder gar ihrer Würde. Oder noch anders gesagt: Bei einer Sexualhandlung, wie bei vielen anderen Handlungsarten, steht etwas auf dem Spiel, was eine ethische oder moralische Relevanz hat, und gegebenenfalls sogar eine sehr hohe. Der Bereich der Sexualität ist ein Bereich, in welchem es durchaus um die „letzten Dinge“ im Bereich des Praktischen gehen kann und in welchem der Mensch sein eigenes Leben, wie auch das Leben seiner Mitmenschen, in wesentlichen Hinsichten affizieren kann.

Auch wenn manchmal behauptet wird, es gäbe keinen wesentlichen Unterschied zwischen einer sexuellen Handlung und einem Tennismatch, so sollte man doch beachten, dass die allermeisten Ehepartner ganz anders auf die Nachricht reagieren, dass ihr Partner eine sexuelle Handlung mit einem anderen Menschen ausgeführt hat als auf die Nachricht, dass er oder sie eine Tennispartie mit einem anderen Menschen gespielt hat. Vielleicht hängt diese unterschiedliche Reaktion von rational nicht zu verteidigenden Vorurteilen ab, doch bevor man zu diesem Schluss kommt, sollte man sich ernsthaft mit der Sexualität und mit unserem Verständnis der Sexualität befassen. Dieses Verständnis ist sicherlich zu einem großen Teil auch kulturell geprägt, aber man sollte Elemente einer natürlichen Prägung nicht einfach so ausschließen.

Es ist also durchaus sinnvoll, und zwar nicht nur für Moraltheologen, sich kritisch mit der Sexualität zu befassen und demnach auch, sich kritisch mit den sexuellen Sitten oder allgemeiner mit dem sexuellen Verhalten zu befassen. Denn aus der Tatsache, dass eine bestimmte Gemeinschaft bestimmte sexuelle Sitten hat, folgt noch nicht, dass diese Sitten auch philosophisch rechtfertigbar sind, und dass ein ihnen entsprechendes Handeln das Individuum glücklich macht und die Rechte von niemandem verletzt. Die Soziologie und die Geschichte können sich damit begnügen, die Sitten einer gegenwärtigen oder vergangenen Gesellschaft zu beschreiben, und der Soziologe sowie der Historiker sollten sich auch damit begnügen, wenn sie den Standards ihrer jeweiligen Wissenschaft

treu bleiben wollen. Die Philosophie, hingegen, hinterfragt immer auch die Sitten einer Gemeinschaft und stellt somit die Frage nach ihrer Legitimität, wobei diese an der Vernunftmäßigkeit der Sitten festgemacht wird. Der Philosoph will wissen, ob die normative Kraft des Faktischen auch noch einen anderen als bloß faktischen Grund hat. Mag auch Hegel behauptet haben, dass alles was ist, vernünftig ist, so hat er doch auch gleichzeitig behauptet, dass alles was vernünftig ist, ist. Er hat somit das Faktische in einen philosophischen Rahmen gestellt, von dem es seine Vernünftigkeit und damit auch Legitimität bekommt. Und auch wenn wir heute nicht mehr davon überzeugt sind, dass alles was ist, vernünftig ist, so sollten wir doch an dem Gedanken festhalten, dass, wenn nicht alles, so doch vieles von dem, was ist, vernünftig oder zumindest vernünftiger sein sollte.

Die kritische oder reflexive Betrachtung des Umgangs mit der Sexualität bzw. des sexuellen Verhaltens der Menschen ist das, was eine philosophische Sexualethik bzw. eine Sexualethik als Zweig der praktischen Philosophie und, genauer noch, der Angewandten Ethik kennzeichnet. Ihr Ziel ist es, den richtigen Umgang mit der Sexualität zu definieren, mag dieser von ihr definierte richtige Umgang auch den in der Gesellschaft herrschenden sexuellen Sitten radikal widersprechen.

Der Begriff der Ethik wird in diesem Kontext im Sinne einer normativen philosophischen Reflexion gefasst, als Versuch zu bestimmen, was auf dem Gebiet des sexuellen Verhaltens gut und schlecht oder gut und böse bzw. gerecht und ungerecht bzw. der menschlichen Würde entsprechend und der menschlichen Würde widersprechend ist. Man sollte diesen philosophischen Begriff der Ethik, den übrigens schon Aristoteles kannte, nicht mit dem spezifischeren verwechseln, dem die reflexive Dimension fehlt. Wer die Sitten einer bestimmten Gemeinschaft integriert hat bzw., wie wir heute sagen würden, wer einen Sozialisationsprozess durchgemacht hat, der ihm die Sitten als richtungsweisend eingeprägt hat, wird sie als natürlich gegeben empfinden.

Während eine theologische Sexualethik die sexuellen Handlungen in erster Linie vor dem Hintergrund des geoffenbarten göttlichen Willens betrachtet und Handlungen als verboten bzw. erlaubt ansieht, weil Gott sie verboten oder erlaubt hat, nimmt es sich eine philosophische Sexualethik vor, die sexuellen Handlungen vor dem Hintergrund der sich aus der natürlichen Vernunft ergebenden Ideale und Normen zu betrachten. Insofern der Theologe davon ausgeht, dass auch der göttliche Wille der Vernunft unterworfen ist und Gott dementsprechend auf dem Gebiet der Sexualität nur solche Handlungen erlaubt oder verbietet, die auch die Vernunft erlaubt oder verbietet, können eine theologische und eine philosophische Sexualethik durchaus in ihren Resultaten übereinstimmen, und das heißt dieselben Handlungen erlauben und dieselben Handlungen verbieten. Und unter diesen Umständen wird man auch den Ungläubigen dazu bringen können, die göttlichen Normen in Sachen Sexualität zu akzeptieren, vorausgesetzt, er hört auf seine natürliche Vernunft. Er wird die Normen dann nicht akzeptieren, weil

Gott ihre Einhaltung von uns fordert, sondern weil sie der Vernunft entsprechen und weil er, als ein vernünftiges Wesen, sein Handeln der Vernunft unterwerfen soll.

Die *philosophische* Sexualethik kann dementsprechend als jene Disziplin der Angewandten Ethik betrachtet werden, die nach einem durch die Vernunft begründeten Maßstab sucht, der es uns ermöglicht, zwischen erlaubten, verbotenen oder gegebenenfalls geforderten Sexualhandlungen zu unterscheiden. Sie sollte dabei sowohl die Dimension des Guten als auch die Dimension des Gerechten berücksichtigen. Als erlaubt könnten etwa alle sexuellen Handlungen gelten, von denen die Vernunft uns sagt, dass sie der Erreichung unseres – wahren – Glücks nicht im Wege stehen bzw. von denen nachgewiesen werden kann, dass sie fundamentale Interessen unserer Mitmenschen oder die Würde des Menschen, in uns und in unseren Mitmenschen, nicht verletzen. Damit ist aber nur ein erster Schritt getan, dem ein zweiter zu folgen hat. Und dieser setzt voraus, dass man einen gehaltvollen Begriff des Glücks und/ oder der Würde besitzt, sodass man feststellen kann, ob und inwiefern ein Konflikt zwischen einer bestimmten sexuellen Handlung und dem Glück oder der Würde besteht.²⁵

Dabei bezeichnet der Begriff der Handlung hier nicht nur körperliche, sondern auch geistige bzw. seelische oder mentale Handlungen, wie etwa das bewusste Herbeiführen sexueller Vorstellungen.²⁶ Der Mensch kann eine sexuelle Handlung nämlich nicht nur körperlich ausführen, sondern er kann sich auch die Ausführung dieser Handlung vorstellen, wobei er sich entweder vorstellen kann, dass er selbst diese Handlung ausführt, oder aber, dass ein anderer sie ausführt und er selbst überhaupt nicht in seiner Vorstellung auftaucht. Sich vorstellen, wie zwei Menschen miteinander Geschlechtsverkehr haben, kann durchaus auch als eine sexuelle Handlung angesehen werden – legt man das Kriterium zu Grunde, auf das ich im nächsten Teil dieses einleitenden Kapitels eingehen

25 Der Begriff der Würde wird seit einigen Jahrzehnten sehr stark im Kontext der Sexualität – aber nicht nur dort – mobilisiert, und diese Mobilisierung hat dazu geführt, dass einige Autoren seinen Gebrauch in Frage gestellt haben. So meinen Marzano und Milon, dass sein Gebrauch die unwillkommene Nebenwirkung hat, das konkrete Individuum hinter einem abstrakten Ideal verschwinden zu lassen (Marzano/Milon 2005, S. 119), während Chassaing davor warnt, dem Gesetzgeber und den Richtern die Macht zu überlassen, den Würdebegriff inhaltlich zu bestimmen (Chassaing 2005, S. 85). Die eben genannten Autoren verstehen den Würdebegriff als einen moralischen. Houziaux weist auf die Möglichkeit hin, ihn psychologisch und nicht mehr moralisch zu fassen, sodass er sich also auf ein persönliches Empfinden bezieht (Houziaux 2005, S. 28).

26 In diesem Sinne definieren Le Van e. a. die sexuelle Tätigkeit als „jede körperliche oder geistige Tätigkeit, die mit der sexuellen Erregung mindestens einer Person verbunden ist“ (Le Van e. a. 2008, S. 336). Diese Definition sollte allerdings durch die Hinzufügung eines Wortes ergänzt werden, wenn sie dazu dienen soll, eine sexuelle *Tätigkeit* und nicht ein sexuelles *Ereignis* zu definieren. Es müsste nämlich heißen: „mit der *absichtlich gesuchten* sexuellen Erregung“, wobei aber gleich hinzugefügt werden muss, dass diese absichtliche Suche nicht unbedingt ihr Ziel erreichen muss. Wer mich sexuell erregen will, ohne dass es ihm gelingt, übt eine sexuelle Tätigkeit aus.

werde. Allerdings wird diese Vorstellung nur dann eine *Handlung* sein, wenn man sie selbst und bewusst produziert, wenn man sich also selbst die Szene ausmalt. Überkommt sie einen, ohne dass man sie gerufen hat, dann kann nicht mehr von einer Handlung gesprochen werden, sondern wir haben es dann höchstens mit einem sexuellen Ereignis zu tun. So haben etwa die mittelalterlichen Theologen seitenweise über die *pollutio nocturna* geschrieben, und über die Frage nachgedacht, ob es sich dabei um eine Sünde handelt oder nicht (dazu Brundage 1990, *passim*). Wenn der Schlafende nichts getan hat, um den nächtlichen Samenerguss herbeizuführen – etwa bestimmte Nahrungsmittel gegessen oder vor dem Schlaf mit sexuellen Gedanken gespielt hat –, dann konnte der spontane Samenerguss ihm nicht zugeschrieben werden und es war eher ein unerwünschtes natürliches Geschehen als eine Handlung, für die man Buße zu tun hatte.

Es mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, auch das bloße, aber doch freiwillige, Vorstellen einer normativen Bewertung zu unterwerfen. Betty Dobson meint in diesem Kontext, es sei nicht nötig, unsere sexuellen Vorstellungen ethisch zu beurteilen und eine Selbstzensur verletze unsere Vorstellungskraft (Dobson 1987, S. 132). Dass man denjenigen verurteilt, der sich sexuell an Kindern vergeht, mag einleuchten, aber welchen Grund haben wir denjenigen ethisch oder moralisch zu verurteilen, der sich lediglich vorstellt, sich sexuell an Kindern zu vergehen und durch diese Vorstellungen sexuell erregt wird? Er tut ja, wie es so schön heißt „niemandem weh“, und wenn ihn diese Vorstellungen sogar davon abhalten kann, sich an wirklichen Kindern zu vergreifen, dann sollte man sich eher darüber freuen, dass es ihm möglich ist, sich solche Vorstellungen zu machen, die eine Art von kathartischer Wirkung haben.

Eine Antwort auf die eben gestellte Frage bekommt man, wenn man neben den Handlungen eines Menschen auch seinen Charakter normativ bewertet, wie etwa Aristoteles es getan hat. Mag auch jemand, der es bei der sexuellen Erregung durch Vorstellungen mit pädophilem Inhalt belässt und somit nicht zur Umsetzung dieser Vorstellungen fortschreitet, niemandem „weh tun“, so stimmt doch etwas nicht mit der Tatsache, dass ihn die Vorstellung unmoralischer sexueller Handlungen – ich setze dabei voraus, dass pädophile sexuelle Handlungen unmoralisch sind – sexuell reizt und er diesen Reiz nicht kritisch hinterfragt oder zumindest Abstand zu ihm zu gewinnen versucht.²⁷

27 Kershner, der einen neo-aristotelisch geprägten Blick auf die Pornographie wirft, meint, dass die Lust am Konsum nicht-gewalttätiger Pornographie durchaus kompatibel ist mit den Tugenden (Kershner 2007, S. 202). Bestimmte Feministinnen werden hier darauf hinweisen, dass Pornographie ihrem Wesen nach gewalttätig ist, sodass Kershner hier von etwas spricht, das es überhaupt nicht gibt. Zu dieser ganzen Problematik der angemessenen Definition der Pornographie, siehe Campagna 1998.

Heute würden wir wahrscheinlich dazu neigen, einen solchen Menschen als psychisch gestört zu bezeichnen bzw. als krank, und wir würden ihm dementsprechend anraten, sich einer Therapie zu unterwerfen, und sei es nur um zu verhindern, dass er seine Fantasien nicht doch eines Tages auslebt. In der Vergangenheit hätte man ihn wegen seines Charakters ethisch verurteilt, genauso wie man alle Menschen verurteilt, die „unkeusche“ Gedanken hatten. Erinnern wir hier daran, dass es laut den göttlichen Geboten nicht nur verboten ist, tatsächlich Geschlechtsverkehr mit der Frau des Nachbarn zu haben, sondern dass schon das bloße Begehren dieser Frau sündhaft ist, und somit auch die Vorstellung, wie es wäre, mit ihr sexuell zu verkehren.²⁸ Langton, ihrerseits, macht auf den negativen Einfluss aufmerksam, den die Pornographie auf unsere sexuelle Vorstellungskraft haben kann und erinnert daran, dass es letztendlich unsere Entscheidung ist, ob wir ihr einen solchen Einfluss gewähren. Und hier ist für sie der Ort, an dem moralische Überlegungen sich auch auf die Pornographie beziehen müssen (Langton 2009, S. 23).

Die Sexualethik befasst sich also mit bestimmten Handlungen, nämlich den sexuellen Handlungen, und sie versucht, diese Handlungen normativ zu bewerten, und zwar unabhängig von der Frage, wie sie *de facto* normativ bewertet werden. Aus der Tatsache, dass eine sexuelle Handlung *de facto* ethisch – im engen Sinn – oder moralisch verurteilt wird, folgt noch nicht, dass sie auch verurteilungswürdig ist, ebenso wie aus der Tatsache, dass eine sexuelle Handlung nicht ethisch oder moralisch verurteilt wird folgt, dass sie auch im Rahmen einer philosophischen Reflexion als nicht ethisch oder moralisch verurteilungswürdig erscheinen wird.

Doch was genau ist unter einer sexuellen Handlung zu verstehen und wie lässt sich eine solche Handlung von anderen Handlungstypen, also von nicht sexuellen Handlungen, unterscheiden? Nachdem wir den Begriff der Ethik untersucht und auf eine für unsere Zwecke hinreichende Weise geklärt haben, wollen wir uns jetzt dem Begriff der Sexualität zuwenden und damit auch dem Gebiet der menschlichen Handlungen, mit dem sich die Sexualethik befasst.

28 Man könnte hier eine Parallele mit der Pädopornographie ziehen. Man bestraft nicht nur diejenigen, die tatsächlich pädophile Handlungen ausüben oder solche Handlungen filmen, statt einzugreifen, um ihnen ein Ende zu setzen, sondern das bloße Schauen von pädophilem Filmmaterial ist schon strafbar (Jenkins 2001, 18). Kann man im Fall von pädophilem Filmmaterial argumentieren, dass die Kinder tatsächlich sexuell missbraucht wurden, so ist die Sache komplizierter bei Zeichnungen. Kann man jemanden rechtlich verurteilen, bloß weil er ein Bild gezeichnet hat, auf dem ein Erwachsener dargestellt wird, der ein Kind sexuell missbraucht? Oder jemand, der dieses Bild bei sich zu Hause aufbewahrt?

